Gerade der grenzüberschreitende Charakter der (queer-)feministischen Arbeit im fzs ist es somit, der hier geschlechterpolitisch produktiv gemacht wird – auch wenn dies durch einen Rückgriff auf Wissensräume geschieht, in denen Grenzziehungen praktiziert werden. Geschlechterpolitische Arbeit muss sich, um gesellschaftlich produktiv zu sein, grenzüberschreitend bewegen können und Wissen weitertragen.

Feministische Vernetzung in der DVPW

GABRIELE ABELS

Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW), seit 1951; Vorsitzende (seit 2012)

Frauennetzwerke haben einen geschlechterpolitischen Wandel in der DVPW vorangetrieben. Die Bildung eines feministischen politikwissenschaftlichen Netzwerks reicht bis in die frühen 1990er Jahre zurück und hat sich in Gestalt des Arbeitskreises (AK) Politik und Geschlecht in der DVPW (siehe den Beitrag des aktuellen Sprecherinnenrats, Anm. d. Red.) institutionalisiert. Allerdings ist die Vernetzung von Politologinnen in der DVPW nicht auf den AK beschränkt. Die Zielsetzung des AK war und ist eine doppelte, wodurch er immer eine gewisse Sonderstellung hatte: nämlich als normale fachliche Untergliederung in der Vereinigung ein Ort für wissenschaftliche Debatten zu sein und zudem Lobbyist in Sachen Frauenförderung. Die Arbeit des AK ist für viele gleichstellungspolitische Fortschritte in der DVPW mitverantwortlich: die Weiterentwicklung des Ethikkodexes, die Gründung des Ständigen Ausschusses für Frauenfragen (StAFF), die Entwicklung einer Agenda zur Frauenförderung in der DVPW oder das Gender-Monitoring. Dieser Prozess ist nicht ohne Konflikte verlaufen, und zwar nicht nur mit und in den Gremien der DVPW. Die Frage nach der Ausbalancierung des doppelten Mandats ist immer wieder auch im AK selbst kontrovers gewesen. Infolge der Institutionalisierung der Frauenförderung konnte in den letzten Jahren der Schwerpunkt stärker auf den wissenschaftlichen Fragen liegen.

Die DVPW ist nicht zuletzt durch die maßgeblich vom AK initiierten Initiativen heute eine andere Vereinigung als noch vor 20 Jahren: weiblicher in Bezug auf die Mitgliedschaft, offener in Bezug auf Frauenförderung und Geschlechterforschung. Gleichwohl gibt es noch viele Herausforderungen: Erstens gilt es, den Dialog zwischen im Fach etablierten feministischen Wissenschaftlerinnen und dem wissenschaftlichen Nachwuchs wieder stärker zu beleben; eine Vernetzung des Nachwuchses untereinander ist wichtig, greift aber zu kurz. Zweitens sollte der AK mit anderen fachlichen Untergliederungen stärker verschränkt werden, um dadurch ei-

nerseits die Geschlechterforschung in vielen Themenfeldern des Fachs besser zu verankern und hierfür Interesse zu wecken, und um eine stärkere Vernetzung über das weitgehend reine, allerdings nicht ausschließliche Frauennetzwerk des AK hinaus zu fördern. Das „Andocken" an andere (Männer-)Netzwerke ist wichtig. Drittens haben sich die politikwissenschaftlichen Vereinigungen in Europa (und auch international) in den letzten Jahren stärker untereinander vernetzt; dies bietet Ansatzpunkte für einen wissenschaftlichen Austausch sowie einen über Best Practices der Frauenförderung in der Politikwissenschaft.

Feministische Netzwerkbildung – eine (selbst-)kritische Bestandsaufnahme

SPRECHERINNENRAT AK POLITIK UND GESCHLECHT (IMKE LEICHT, CHRISTINE LÖW, NADJA MEISTERHANS, KATHARINA VOLK)

Arbeitskreis Politik und Geschlecht in der DVPW (Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft), seit 1991; 11. Sprecherinnenrat (2012-2014)

Netzwerke sind en vogue. Auch im Bereich der feministischen Forschung versprechen sie erhöhte Chancen, in der Wissenschaftslandschaft wahrgenommen und als förderungswürdig anerkannt zu werden. Zudem erscheinen Netzwerke unerlässlich, um auf die ‚richtigen Leute' zu treffen, alle wichtigen Termine zu erfahren und, wichtiger noch, Teil einer Community zu sein. Nicht zuletzt sind Netzwerkbildungen im Bereich der Genderforschung auch Ausdruck des Versuchs, eine Gegenhegemonie zu etablierten Männernetzwerken in der Wissenschaft zu bilden. Angesprochen sind hier die ‚Old Boys Clubs', die aufgrund subtiler Machtstrukturen und informeller Regeln ausgesprochen exklusiv sind.

Das feministische Netzwerk als Gegenwehr und antisexistisches Bollwerk? Nicht ganz. Auch feministische Netzwerke laufen Gefahr, sich nur allzu gut in den neoliberalen Zeitgeist einzupassen. Grenzen des Networking resultieren aus den nicht verfügbaren Kapazitäten mit Blick auf die prekären Beschäftigungsverhältnisse insbesondere der Nachwuchswissenschaftler_innen. Für jene, die sich von einem befristeten Arbeitsvertrag zum nächsten hangeln, kann die Netzwerkpflege schnell selbstausbeuterische Züge annehmen, zumal sie in der Regel ehrenamtlich ist. Coaching (etwa in Form von Professor_innenprogrammen) ist dann die Hilfestellung, die scheinbar gebraucht wird, um zu wissen, welchen Netzwerken wir angehören müssen.

Und doch sind Netzwerke wichtig, um Bünde zu schmieden, gemeinsame Projekte anzustoßen, feministische Forschungen übergreifend einzusetzen und sich unterei-